

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Die Großherzogliche Gemälde-Galerie im Augusteum zu
Oldenburg**

84 Tafeln in unveränderlicher Photographie

Hartlaub, Gustav Friedrich

Oldenburg, 1912

Farbkarte

urn:nbn:de:gbv:45:1-6254

DIE GROSSE
GEMÄLDE-GALERIE
IM AUGUSTEUM ZU OLDENBURG

BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSIS

187,50

Alle Rechte vorbehalten.



Die Großherzogliche Gemäldesammlung des Augusteums zu Oldenburg hat die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde schon seit geraumer Zeit in größerem Maße beschäftigt als die meisten Galerien provinzieller Zentren ähnlichen Ranges in Deutschland. Grade die Besorgnis, daß die etwas entlegene Kunststätte den Blicken der Kenner entgehen möge, hat ihr in der Beachtung der Forschung eine ziemlich privilegierte Stellung verschafft. Als Wilhelm Bode im Jahre 1888 seine ausführliche kritische Beschreibung der Großherzoglichen Gemäldegalerie herausgab, konnte er der Kunstwelt an den Beispielen und in dem engen Rahmen einer kleineren, fürstlichen Sammlung doch ein merkwürdig abgerundetes Bild der Gesamtentwicklung der Malerei entwerfen. Die Galerie ist in gewisser Hinsicht mustergültig dafür, wie Fürsten bei nicht unbeschränkten Mitteln sammeln sollen, wenn es ihnen darauf ankommt, ihre persönliche Liebhaberei mit den Interessen der Öffentlichkeit zu vereinigen. Der Großherzogliche Bilderbesitz ist erst im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts entstanden, zu einer Zeit also, als die Verteilung der Hauptstücke des Kunstbesitzes sich in Deutschland längst vollzogen hatte. Das bestimmte den Charakter der Oldenburger Galerie im voraus. Ihre Bestände mußten zum guten Teil aus dem Kunsthandel und aus Versteigerungen erworben werden. Entbehren sie daher auch der Stücke mit dem Adelstitel einer alten, direkten Provenienz und von hervorragendem künstlerischen Rufe, so schleppen sie doch fast gar keinen Ballast von Kopien und belanglosen Werken mit sich, wie sie die Sammlungen aus altem Stamm so oft durch die Jahrhunderte auf unsere Zeit gebracht haben. So blieben zwar naturgemäß die meisten der führenden Hauptmeister unerreichbar, aber man war um so mehr darauf bedacht, durch Erwerb von Repräsentanten aus der Umgebung der Großen einen Überblick über die Entwicklung der Malerei zu ermöglichen. Man fühlt bei dem Durchwandeln der — leider wegen Raummangel so schlecht gehängten — Bildersammlung, daß sie unter den Auspizien von Kennern wie Tischbein, Mündler und Waagen und im Auftrage wahrhaft kunstsinniger Fürsten entstand. Weil diese Männer sehr wohl auf Qualität achteten, gelang es unter anderen noch so hervorragende Stücke wie den Moroni, den Ambrogio da Predis, den Solario, den faszinierenden Lotto, einen reizenden Gerard Dou, einen Versprock von seltener Schönheit und von Hauptmeistern wie Rubens und Rembrandt mindestens je ein bzw. zwei zweifellose und schöne Werke neben anderen mehr oder weniger diskutablen zu erwerben. Neben solchen Bildern erscheint noch eine ganze Reihe guter, zum Teil von selten vorkommenden Meistern stammender oder anonymer Werke verschiedener Nationalität, die für den Kenner naturgemäß ein ausgesprochenes Interesse haben müssen. Die dem Großherzogtum benachbarten Niederlande sind natürlich stattlich vertreten. Daneben steht Italien mit einer auffallenden Anzahl nicht eben leicht zu erkennender Werke des fünfzehnten bis siebzehnten Jahrhunderts vom florentinischen Quattrocento bis zur Barockzeit, die mit einem Werke des lange nicht nach Gebühr gewürdigten Domenico Feti noch recht interessant vertreten ist. Nur Deutschland ist im Vergleich zu den übrigen Nationen merkwürdig schlecht repräsentiert; wenn auch das neunzehnte Jahrhundert mit einer wundervollen Farbenskizze Feuerbachs sehr glücklich den Beschluß macht. Auch Frankreich und Spanien steuerten ein paar Werke bei.

Vor fünf Jahren brachte der Verlag der Oncken'schen Kunsthandlung ein schön ausgestattetes, von den Herren Bredius und Schmidt-Degener herausgegebenes Abbildungswerk der Oldenburger Gemäldesammlung an den Markt. Dem Leser der Bode'schen „Bilderlese“, deren beigegebene Radierungen doch keineswegs die photographischen Nachbildungen ersetzen können, war damit ein Anschauungsmaterial an die Hand gegeben, wie er es sich trefflicher nicht wünschen konnte. Die Gesichtspunkte, nach denen die Auswahl des photographisch Dargebotenen sich richtete, waren naturgemäß die der künstlerischen Qualität. Die Tatsache, daß trotzdem längst nicht alles von kunstgeschichtlicher Bedeutung aufgenommen werden konnte, gibt wohl ein hinreichendes Bild von dem Reichtum der Oldenburger Sammlung. Es rechtfertigt sich daraus der Gedanke des Verlegers, unter den bisher noch nicht reproduzierten Bildern des Augusteums eine Nachlese zu halten und diese nun als einen zweiten ergänzenden Teil des Galeriewerkes herauszugeben. Dabei entstand, wie Figura zeigt, noch eine Mappe von stattlichem Umfang, denn es konnte nun mit gutem Recht noch eine ganze Anzahl von Werken aufgenommen werden, die rein künstlerisch vielleicht nicht erstangig sind, aber doch dem Kenner und Historiker etwas zu sagen haben.